Zeitschrift: Nachrichten / Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare, Schweizerische Vereinigung für Dokumentation = Nouvelles / Association des Bibliothécaires Suisses, Association Suisse de Documentation

Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare; Schweizerische Vereinigung für Dokumentation

Band: 29 (1953)

Heft: 3

Artikel: Die Werbung um öffentliches Vertrauen als bibliothekarische Aufgabe

Autor: Baer, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-771347

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

distingué les tomes de l'Arsenal des siens. Elle était inexplicable tant qu'on ne connaissait pas l'existence d'un premier tirage.

Il nous reste à mentionner les corrections apportées au crayon sur les pages originales de l'exemplaire désormais conservé à la Bibliothèque nationale suisse (Fig. 2). Grâce aux recherches qu'ont bien voulu entreprendre M. le Professeur Brethe de la Gressaye à Bordeaux, et à sa demande M. Shekleton en Angleterre, nous pouvons affirmer qu'elles ne sont pas de Montesquieu. De son côté, M. Bernard Gagnebin de la Bibliothèque publique et universitaire de Genève, a comparé cette écriture à des textes de J.-L. Saladin et de Pierre Mussard, et en a conclu qu'elle ne rappelle en rien celles des Genevois venus en aide à Montesquieu. Il s'agit très probablement d'une écriture plus récente, peut-être celle de Vian ou de Paillet?

DIE WERBUNG UM ÖFFENTLICHES VERTRAUEN ALS BIBLIOTHEKARISCHE AUFGABE

Hans Baer

> Public relations is not something that can be bought like a typewriter or suspended like an order for raw materials. It is a way of life — expressing itself every hour in attitudes and actions affecting workers, customers, and the community.
> Good public relations is largely the total effect of a number of little things.

Vorbemerkung:

Man wird auf Seiten der Bibliotheksleiter wie auch auf Seiten der Bibliotheksangestellten, auf Seiten der Kolleginnen wie auf Seiten der Kollegen dem Verfasser verzeihen, daß er vom « Bibliothekar » schreibt. Gemeint ist damit jedermann im Bibliotheksbetrieb, gleichgültig welchen « Dienst » er versieht.

Was ist Werbung um öffentliches Vertrauen?

Die Pflege der öffentlichen Beziehungen oder die Meinungspflege ist ein Begriff der neuzeitlichen Betriebsführung. Meist wird dafür der amerikanische Ausdruck Public relations verwendet. Er umfaßt sowohl die Beziehungen, welche sich ableiten von der Verantwortung der Unternehmung gegenüber der Öffentlichkeit, als auch die Summe aller Maßnahmen des Unternehmens, welche in der Öffentlichkeit das Vertrauen in seine Betriebsführung stärken und Verständnis für seine Aufgaben gewinnen sollen. Die öffentliche

Meinung ist Gemeinschaftsausdruck des Persönlichkeitswertes und der innern Haltung aller Individuen. Meinungspflege richtet sich deshalb an den Einzelnen. Es gibt eine öffentliche Meinung innerhalb eines Berufes, wie es auch eine solche über einen Beruf gibt; es gibt eine öffentliche Meinung innerhalb eines Betriebes (unter seinen Arbeitern und Angestellten), wie es auch eine solche über den betreffenden Betrieb gibt. Diese Meinung ist entweder mit Vorurteilen belastet oder von verständnisvoller Sympathie getragen.

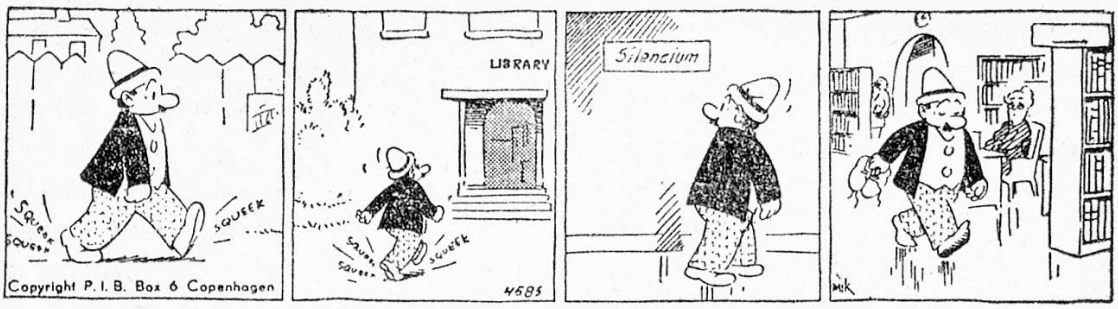
Die praktische Tätigkeit der Meinungspflege, der Versuch, die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen, geht von der Annahme aus, daß Vorurteile weggeräumt, Mißverständnisse beseitigt und das Bewußtsein der Interessenidentität zwischen Öffentlichkeit und Unternehmung geschaffen werden könnten.

Das Ziel aller Meinungspflege, ob wir Maschinen bauen oder Bücher ausleihen, ist eine günstige öffentliche Meinung, zufriedene Kundschaft, die Mitarbeit aller jener, deren Anteilnahme und Unterstützung unseren Erfolg oder Mißerfolg herbeiführen. Nun, da die Bibliothekare keine harten Geschäftsleute sind, die auf klingenden Gewinn ausgehen, besteht keine Gefahr, daß ihre Werbung in der Öffentlichkeit zur Propaganda würde, deren man sich schämen müßte. Sie vertreiben ja keine Schundliteratur, welche die seelische Gesundheit unseres Volkes gefährden und keine Genußmittel, welche seiner körperlichen Gesundheit schaden könnten. Im Gegenteil, sie dürfen mit Stolz darauf hinweisen, daß sie im wahren Sinne des Wortes, auf allen Stufen und zu allen Zeiten Bildungsarbeit leisten, daß sie etwas vermitteln, was weder im Glück vergessen noch im Unglück verwünscht wird, was den Reichen bescheiden und den Armen stolz macht.

Warum Werbung um öffentliches Vertrauen?

Die Unternehmung verkauft Erzeugnisse und Dienstleistungen. Tagtäglich gibt die Kundschaft ihr Ja oder ihr Nein zum Geschäftsgebaren, indem sie die Produkte kauft oder zurückweist. Die Bibliothek hat ebenfalls ihre Kundschaft, ihrer Eigenart entsprechend und ihren Aufgaben, als Arbeiterbibliothek, als Volksbibliothek, als Einheitsbibliothek, als Universitätsbibliothek, als Fachbibliothek. Und diese Kundschaft ist mindestens ein Teil der Gesamtheit der Bürger, in deren Händen in unserem demokratischen Staat die öffentlichen Aufgaben liegen.

In der Demokratie erteilt die öffentliche Meinung Zensuren mit dem Stimmzettel. *Nold Halder* sagt in seinem so trefflichen, temperamentvollen Kommentar zur Ablehnung des Neubaues der aar-



Wie sich der „Laie" den Empfang in einer Bibliothek vorstellt.
(Mit Erlaubnis der A/S Presse Illustrations Bureau, Kopenhagen)

gauischen Kantonsbibliothek [1]): « Die Frage ist also, wie und ob der einfache Mann im Volke in Bezug auf Bücher (und Kunst) von einer stimmungsmäßigen Grundwelle erfaßt werden kann, die den Damm seiner Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit am Buch- und Bibliothekswesen hinwegspült. Es zeigt sich jedenfalls, daß mit der relativ dünnen Bildungsschicht, die sich um unsere Anliegen kümmert, nicht auszukommen ist, wenn an einem bestimmten Stichtag unsere Karten ausgespielt werden müssen. Der Kreis der Interessierten muß auf irgend eine Art größer gezogen werden ».

Das und gar nichts anderes ist der Grund, weshalb wir von der Werbung um öffentliches Vertrauen als bibliothekarische Aufgabe sprechen. Werbung in diesem Sinn ist nicht zu verwechseln mit Reklame, hat nichts zu tun mit Propaganda, wenig mit Publizität, obwohl sie sich dieser Mittel bedienen kann.

Meinungspflege heißt: in der Gesamtheit der Bürger die Überzeugung schaffen, daß die Bibliothek zu den Lebensnotwendigkeiten gehört und nicht zum Luxus der Vornehmen, der « Gebildeten ».

Von den Schulen und den Bibliotheken

Aufklärung über Wesen, Sinn und Aufgaben der Bibliothek ist dringend notwendig, Aufklärung auch über den Beruf und die Leistungen des Bibliothekspersonals. Sie müßte die in vielen Bevölkerungsschichten vorhandene Beziehungslosigkeit zum Buch — in Zusammenarbeit mit dem Buchhandel und dem Verlag — überwinden helfen und der Ahnungslosigkeit gewisser Kreise gegenüber der Bibliothek als Trägerin mannigfaltiger Bildungsmöglichkeiten und Vermittlerin des Wissens begegnen.

Wie werden wir denn der Heftlisucht, der Illustriertenwut, der Kinohockerei, dem Radiogeplätscher und dem kommenden Fern-

[1]) Nachr". VSB u. SVD 28 (1952), S. 5.

sehbetrieb anders begegnen können, als durch gemeinsame Anstrengung aller einsichtigen « Diener des Buches », das Volk «buchbewußt» zu machen. Es sind doch wohl die Zeiten vorüber, wo die obrigkeitliche Meinung herrschte, mit der Bibel und vielleicht noch der Brattig seien die Bildungsbedürfnisse des Volkes gestillt. Und trotzdem lebt das Volk so buchlos wie nur immer möglich. Warum wohl? Doch vermutlich deswegen, weil wir über der Freude am Gelingen des ersten Schrittes der « Volksbildung », der Verankerung der Schule im Bewutßsein der Bürger, den zweiten Schritt nur zaghaft getan haben: den der Erwachsenenbildung. Und welche Rolle die Bibliothek hierin übernehmen kann, zeigen die schönen Erfahrungen im Thurgau, von denen *Egon Isler* [2]) berichtet.

Es wird hier kein Vorwurf erhoben und niemand einer Unterlassungssünde geziehen; aber wir müssen doch, sobald wir die Wirklichkeit sehen, wie sie ist, und nicht wie wir sie von unserem bibliothekarischen Standpunkt aus sehen möchten, klar erkennen, daß dem schweizerischen Bibliothekswesen die gleiche Hochachtung, wie sie dem Schulwesen gezollt wird, versagt bleibt. Nicht daß wir von der Hochachtung leben könnten. Aber — mit dem Verständnis für unsere Arbeit steigt die Bereitschaft des Bürgers, sich diese Einrichtungen etwas kosten zu lassen. Wird über einen Schulhausneubau diskutiert, so ist die Notwendigkeit meist unbestritten, Rede und Gegenrede erschöpfen sich meist darin, ob man gegenüber dem Voranschlag nicht einige tausend Franken einsparen könne. Beim Bibliotheksneubau — siehe Aarau — kann aber schon die Notwendigkeit bestritten werden.

Und wenn diese « leidigen » materiellen Grundlagen sich verbessern ließen, wäre doch wohl der Nutzen, den die Öffentlichkeit aus ihren Bibliotheken ziehen könnte, wiederum größer, folglich würde sie in der Kreditgewährung großzügiger usw. usw., ein herrlicher Kreislauf. Doch davon abgesehen: Nachdem wir dem Analphabetentum den Garaus gemacht haben, müssen wir nun ernsthaft dafür sorgen, daß die Schweizerin und der Schweizer nicht nur lesen und schreiben lernen, um das Milchbüchlein in Ordnung zu halten oder um in Wohlbehagen mit einem kalligraphisch einwandfreien Nein auf dem Stimmzettel einen Bibliotheksneubau zu Fall zu bringen. Sie sollen lesen und schreiben gelernt haben, um teilhaben zu können an jenen unverlierbaren geistigen Werten, die wir, in der materiellen Gestalt des Buches, zu hegen übernommen haben.

---

2) Nachr". VSB u. SVD 28 (1952), S. 40—47.

Erwachsenenbildung

Die Forderung nach Freizeit als einer notwendigen und bedeutungsvollen Ergänzung des Daseins, als Entspannung gegenüber der Anspannung der Arbeit ist heute selbstverständlich geworden und wird es in der Zukunft noch mehr werden. Daß Freizeit und Muße aber nicht durch Zerstreuung ausgefüllt werden, sondern zur Sammlung dienen, als Gegengewicht zur vielfach sinnentleerten Tagesarbeit, darum bemühen sich unsere einsichtigen Mahner. Darzustellen, wieviel Hilfe in diesem Zusammenhang das Buch sein kann, hieße wohl Wasser in den Rhein tragen. Der Bibliothek aber erwächst die Aufgabe, eine echte öffentliche Bibliothek zu werden. Öffentlich nicht in Bezug auf die (theoretische) Benutzbarkeit — sondern in Hinsicht auf die (tatsächliche) Benutzung, öffentlich in dem Sinne, daß die Blüte und das Wohlergehen der Bibliothek ein Anliegen und eine Sorge der gesamten Bürgerschaft sind.

« Wir denken » schreibt *Philipp Schmidt* [3]) — « und hier glauben wir uns auf typisch schweizerisch - demokratischem Boden — daß jeder Nachsuchende, gleichgültig von welchem Bildungsniveau er herkommt, das Recht hat, volle und weitestgehende Hilfe für seine Anliegen in der öffentlichen Allgemeinbibliothek zu finden. Denn es ist die Gesamtbevölkerung, zu der jeder gehört, die sich ihre Büchereien geschaffen und aufgerichtet hat.

Es ist kaum zu übersehen, wieviel ernsthaftes und tiefgehendes Wissen heute von Vertretern aller Kreise, durchaus nicht nur der akademischen, erworben und gepflegt wird ».

Vorurteile oder Urteile?

Wenn ein Kunde einem Geschäft fern bleibt, so schließt man daraus, daß er entweder tatsächlich seinen Bedarf gedeckt hat — oder, daß er schlecht bedient worden ist. Diese beiden Möglichkeiten bestehen auch in der Bibliothek. Dafür ein Beispiel, das nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig läßt. Die Antwort eines Vorgesetzten, bei dem jemand ein Empfehlungsschreiben verlangt, um sich um eine Fachbibliothekarstelle zu bewerben, lautet: « Aber Herr Doktor, sie wollen doch sich und ihren Beruf nicht entehren».

Der Schluß ist doch wohl erlaubt, daß es den an der Ausbildung dieses Akademikers und geistigen Führers unseres Volkes mittelbar beteiligten Bibliotheken und Bibliothekaren nicht gelang, ein für sie vorteilhaftes Bild ihrer Tätigkeit zu schaffen. Es gelang ihnen

---

[3]) « Über die sachliche Katalogisierung umfassender Werke », Festschrift Karl Schwarber, Basel 1949, S. 221—222.

nicht, im Studenten die Überzeugung vom Nutzen der Bibliothek wachzurufen, aus der heraus er nun als einflußreicher Mann an verantwortungsvoller Stelle dem Dienst der Bibliothekare etwas mehr Verständnis entgegenzubringen vermöchte.

Ein anderes Beispiel: Bei einer Lehrabschlußprüfung für Buchhändler soll der Prüfling einen Titel ermitteln, zu dem die Bibliographien des Sortiments nicht ausreichen. Er schlägt vor, den Spezialsortimenter um Auskunft zu fragen. Der Experte nimmt an, der Spezialist sei nicht zu erreichen. Der Prüfling gibt sich geschlagen. Die Lösung? Die Stadt besitzt eine Bibliothek, ein Telephonanruf oder ein Besuch ergäben die zur Befriedigung des Kundenwunsches notwendigen bibliographischen Daten. Wenn nun aber ein Buchhändler sich nicht getraut, die Dienste der Bibliothek in Anspruch zu nehmen, wer « im Volke » sollte dann den Mut dazu aufbringen? Der Buchhändler könnte allerdings auch folgender Meinung über das Verhältnis von Buchhandel und Bibliothek sein: « . . . man mußte den Kunden an die Bibliothek weisen. Eine peinliche Sache für einen Buchhändler, einen Kunden, der Bücherkäufer ist, dazu zu erziehen, sich die Bücher auszuleihen » [4]). Als ob nicht Buchhandel und Bibliothek am gleichen Strick zögen.

Gute öffentliche Beziehungen sind für uns lebensnotwendig; die Zeiten sind längst vorüber, wo sich der Bibliothekar — ohne sich selbst am meisten zu schaden — mit dem « Odi profanum vulgus et arceo » in die « Schatzkammern des Geistes » zurückziehen konnte.

Geldfragen

Grundsätzlich sind ja viele unserer Mitbürger mit uns über die Wichtigkeit von Buch und Bibliothek *einer* Meinung, auch wenn sie die öffentliche Bibliothek nie betreten. Auf der andern Seite aber sind auch die eifrigsten Freunde und Benützer der Bibliothek oft recht gleichgültig gegenüber der finanziellen Lage des Instituts. Man solle und wolle in kulturellen Belangen gar nicht so rechnen, sagen die Hüter unserer Kultur. Mit Geld sei keine Kultur zu schaffen — und wer Kulturarbeit leiste, sei nicht aufs Geld angewiesen. Einverstanden. Aber wenn dann das Geld knapp wird, kann man sich die Kultur « nicht mehr leisten », und bevor man auf den Sonntagsbraten verzichtet, werden die « Kulturausgaben » für Bücher, Theater, Konzert, Kunstausstellung usw. herabgesetzt. Wie im Haushaltungsbudget — so auch im Staatsvoranschlag. Aufgabe der Meinungspflege wäre, dieser Einstellung entgegen zu wirken. Sofern

---

4) Schweizer Buchhandel 9 (1951), S. 179.

das noch besonders gesagt werden muß — es genügt nicht, wenn wir die offizielle Meinung (der Behörden z. B.) für uns haben, es muß uns auch die öffentliche Meinung günstig gesinnt sein.

Und weil wir gerade vom Geld reden: Die Selbstlosigkeit der Bibliothekare ist ja sprichwörtlich. Viele haben auf eine wissenschaftliche Karriere verzichtet und leisten nun der Wissenschaft « Kärrnerdienste ». Viele von ihnen sind, wie Fernand Aubert von Hermann Escher sagt, mit ihrer Bibliothek verheiratet. Viele von ihnen ziehen um ihrer Befriedigung willen die Arbeit mit Büchern einer andern einträglicheren Arbeit vor, viele ergreifen aus Berufung diesen Beruf. Nun ist aber nicht zu leugnen, daß viele Bibliothekare Frauen haben, die — wie die Frauen von Kaufleuten und Lehrern und Handwerkern und Arbeitern — eine Ferienreise ans Meer machen oder etwas bequemer wohnen möchten, daß viele Bibliothekare Kinder haben — wie andere Leute auch — daß viele Bibliothekare diese Kinder zu erziehen sich alle Mühe geben — wie andere Leute auch — und daß deshalb viele Bibliothekare glauben, sie hätten Anspruch auf eine ihren Dienstleistungen für die Öffentlichkeit entsprechende finanzielle Entschädigung. Aufgabe der Meinungspflege wäre, der Öffentlichkeit klar zu machen, daß das Bibliothekspersonal — trotz seiner angeborenen Bescheidenheit — angemessen entlöhnt werden sollte.

Durchleuchtung des Bibliotheksbetriebes

Wie sollen wir nun die Beziehungen zur Öffentlichkeit besser gestalten, welches sind die praktischen Mittel? Die erste Voraussetzung aller Meinungspflege ist die Durchleuchtung des eigenen Betriebes: Daß man sieht, was getan wird, und wie es getan wird. Was getan wird: Man muß die Bibliothek mit den Augen des Benutzers zu sehen versuchen. Das ist nicht nur die Aufgabe des Direktors, das ist jedermanns Aufgabe. Vielleicht entdeckt man dabei einige alte Zöpflein, die mit der Begründung: « Wir machen das seit dreißig Jahren so » noch immer den Bürger an der Nase kitzeln dürfen. Oder man wird vielleicht gewahr, daß seit Jahr und Tag ein vergilbtes Pappschild an der Außentüre die Öffnungszeiten der Bibliothek angibt und nimmt sich vor, einmal 50 Franken für ein nettes metallenes Schild zu verschleudern. Denn nicht wahr, am Eingang begegnen sich Benutzer und Bibliothek zum ersten Mal. Und es soll so etwas wie die « Liebe auf den ersten Blick » geben.

Neben einer solchen Politik, die den Benutzer sich in der Bibliothek als Gast fühlen läßt (und ihm infolgedessen, sofern er normal reagiert, nahelegt, sich als Gast aufzuführen), wird die Richtlinie sichtbar, den Benutzer merken zu lassen, daß er als Bür-

ger Mitbesitzer der Bibliothek ist. Das heißt, daß wir durch jede unserer Handlungen beweisen, daß wir zu den uns anvertrauten Geldern Sorge tragen: Fehlinvestitionen zu vermeiden wissen und keine Arbeitszeit und Arbeitskraft verschleudern. An jeder unserer Tätigkeiten muß abzulesen sein, daß wir rationell zu arbeiten verstehen. Die « bibliothekarische Kompliziertheit » und die spitzwegisch biedermeierliche Akribie dürften — im Verkehr mit dem Publikum — nach und nach in der Charadenkiste verschwinden. Die Öffentlichkeit müßte, um ihre Scheu zu verlieren, mit aufgeschlossenen, überlegenen « Dienern des Buches » verkehren können, die ihres Dienstes froh werden. Im Gegensatz dazu soll es Orte mit Bibliotheken geben, wo man « das Gefühl hat, man falle den Bibliothekaren zur Last, man störe sie bei ihrer Arbeit ». Wie wenn der Dienst am Benutzer keine wichtige Arbeit wäre, ob der Besucher sich zur Bibliotheksbenutzung einschreiben möchte, oder ob er um eine Auskunft bittet, die einige Minuten Nachdenkens und einige Minuten Nachschlagens erfordert.

Der Umstand, daß nicht nur die Bundesverwaltung, sondern auch verschiedene kantonale Verwaltungen von Sparexperten und Sparkommissionen durchleuchtet werden sollen, mag darauf hinweisen, wie wichtig uns das wohlwollende Urteil aller Kreise und ihr Verständnis für unsere Arbeit sein muß — ein Urteil, das nicht auf Ansichten und Meinungen ruht, sondern auf Einsichten und Tatsachen.

Menschliche Beziehungen

Gute Beziehungen zur Öffentlichkeit können aber nur dort wachsen, wo zur allerengsten Öffentlichkeit — dem Bibliothekspersonal — gute Beziehungen bestehen. «Public relations begins at home». So ist denn das Herzstück aller Werbung um öffentliches Vertrauen das Vertrauen im Innern, die freiwillige innere Bejahung des Betriebes und seiner Ordnung durch die Beteiligten. Der Bibliotheksbetrieb hat, wie jeder Betrieb, eine Aufgabe zu erfüllen. Dazu stehen ihm eine Anzahl Menschen und eine Anzahl Sachmittel zur Verfügung. Die beteiligten Menschen unterstehen einer gesellschaftlichen Ordnung, die Dinge einer sachlichen Ordnung. Aus der Organisationsstruktur ergeben sich die vertikalen Beziehungen (zwischen Vorgesetzten und Untergebenen) und die horizontalen Beziehungen (zwischen Gleichgestellten) mit den Problemen der Einordnung des Einzelnen in diese organisatorische und menschliche Struktur. Der Bibliothekar tritt gleich wie alle andern Leute in allen andern Betrieben mit einer Reihe von « Ur »-wünschen dem Betrieb gegenüber: Mit dem Wunsch nach gerech-

tem Lohn, mit dem Wunsch nach wirtschaftlicher Sicherheit, mit dem Wunsch nach Aufstiegsmöglichkeiten, mit dem Wunsch nach menschlicher Behandlung und dem Wunsch um Anerkennung seiner Persönlichkeit. Alle diese Wünsche wollen auf der betrieblichen Ebene verwirklicht werden, der Grad ihrer Verwirklichung entscheidet darüber, ob der Einzelne den Betrieb und seine soziale Ordnung bejaht, sich einordnet — oder ihn verneint.

Die Kennzeichen der guten menschlichen Beziehungen sind Mitwissen, Mitdenken und Mitwirken.

Mitwissen — das heißt: Es gibt wenig im Betrieb, das nicht alle anginge. Daß ja alle Beteiligten die wichtigsten Ereignisse im Jahresbericht lesen könnten, ist ein schwacher Trost. Mitwissen heißt vor allem: jeder Mitarbeiter ist über die Aufgabe der Bibliothek, über ihre Stellung in der Öffentlichkeit, über ihre « Politik » orientiert.

Mitdenken — das heißt: Es gibt wenig im Betrieb, das nicht verbessert werden könnte, und sei es auch nur, daß jemand auf den Gedanken käme, an einer Rufanlage aus patriarchalischen Zeiten das Schildchen « Bibliotheksdiener » durch einen freundlicheren Ausdruck zu ersetzen. Mitdenken heißt vor allem: Die Bibliothek mit den Augen des Benutzers sehen.

Mitwirken — das heißt: Mitwissen und Mitdenken zu fruchtbarer Tat aufgehen lassen. Jeder Mitarbeiter wirkt im Bewußtsein, daß die Bibliothek in der Öffentlichkeit nach seinem persönlichen Verhalten beurteilt wird. Mitwirken heißt deshalb vor allem: des Dienstes froh werden.

Bibliothekswerbung

Beruhen die guten Beziehungen zur Öffentlichkeit einerseits auf den guten menschlichen Beziehungen im Betrieb, anderseits auf einem reibungslosen Verkehr mit dem Publikum — einem Publikum, das die Bibliothek als eine nie versagende Auskunftsstelle und eine nie enttäuschende Bildungsstätte schätzt — so helfen dann noch die Worte, die Werbung, diese guten Beziehungen zu fördern. Dann, erst dann kommt die Bibliothekswerbung zum Zug und zur Wirkung: Mitteilungsblätter und Zuwachsverzeichnisse, Ausstellungen, Mitteilungen an die Presse über Bibliotheksereignisse, Radiogespräche- und Vorträge, Bibliothekserziehung: Unterricht in Bibliotheksbenutzung in der Schule, Zusammenarbeit mit Gruppen, die sich der Erwachsenenbildung widmen, mit Fachvereinigungen, Verbänden, Gewerkschaften. Zusammenarbeit mit den übrigen Bibliotheken und den Organisationen des Buchhandels.

Wem der hier angeschlagene Ton etwas allzu neutönerisch vorkommen sollte, der möge sich beim Blättern in *Paul Ladewigs* « Politik der Bücherei » [5]) überzeugen, daß Public relations kein neuester Modeschrei sind. Wem der hier angeschlagene Ton als altes Jammerlied in die Ohren klingt, der möge « am angeführten Ort» etwa im Kapitel « Der Bibliothekar, das Amt in der öffentlichen Meinung » zum Trost feststellen, wie herrlich weit wir es bis heute gebracht haben.

DIE ORGANISATION DER DOKUMENTATION IN JUGOSLAWIEN

W. Mikulaschek, Belgrad

Über die Notwendigkeit und Unentbehrlichkeit der Dokumentation, besonders in einem Lande mit rasch sich entwickelnder Wirtschaft und Industrie, wie Jugoslawien es ist, braucht man heute wohl keine Worte zu verlieren. Wenn man bedenkt, daß jährlich viele Zehntausende von Büchern erscheinen, dazu über 50 000 wissenschaftliche und technische Zeitschriften mit ungefähr 2 000 000 Aufsätzen, Tausende von Dissertationen, Hunderttausende von Patenten usw., so ist es leicht einzusehen, daß der Einzelne sich unmöglich selbst rasch und zuverlässig über die internationale Literatur seines Arbeitsgebietes orientieren kann, auch dann nicht, wenn er sich nur auf einem sehr engen Spezialgebiet betätigt. Es braucht besondere Organisationen, mit besonders ausgebildeten Fachleuten, die ihm zu Hilfe kommen müssen, eben die Dokumentationszentren und die Dokumentalisten.

Man fragt oft: « Was ist eigentlich Dokumentation? Wie definiert man sie? » Darauf ist zu antworten, daß man unter Dokumentation die Sammlung, die Ordnung und die Verbreitung des Wissens auf den verschiedenen Gebieten der menschlichen Tätigkeit versteht. Sie ist sachlich eine Revolutionierung des klassischen Bibliotheksbetriebes, dadurch hervorgerufen, daß sich der Schwerpunkt der wissenschaftlichen Veröffentlichung aus den Büchern in die periodischen Publikationen verlegt hat.

Es gibt eine besondere und eine allgemeine Dokumentation. Die erstere ist im wesentlichen eine Erweiterung des alten Sachkataloges der Bibliotheken auf den Inhalt wissenschaftlicher und technischer Zeitschriften und ähnlicher Veröffentlichungen, wie z. B. Jahrbücher, Kongreßberichte, Patente, Vorschriften, Normen usw. Das ganze Material wird nach irgendeiner Systematik, heute

5) Erste Auflage : Leipzig 1912.